

Staatsdiner

Autor(en): **Erb, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635220>

Nutzungsbedingungen

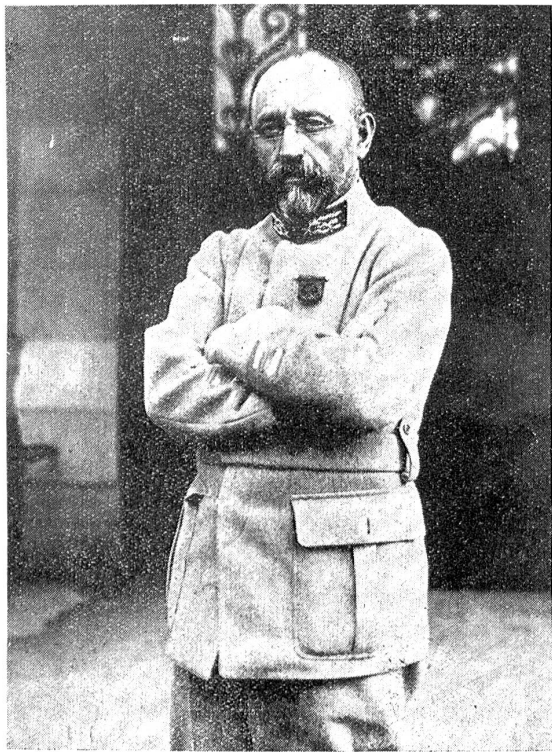
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



† Professor Bergonie, ein Held der Wissenschaft.

Prof. Bergonie ist in Bordeaux nach langem, furchtbarem Leiden gestorben. Er hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die Wirkung des Radiums auf die Krebskrankheiten zu studieren, verlor bei seinen Forschungen erst den rechten Arm und dann einen Teil des linken Armes und stellte dann schließlich mit der Ruhe des Gelehrten fest, daß seine inneren Organe durch die Röntgenstrahlen angegriffen waren. Er wußte, daß er verloren sei, aber seine Krankheit war ihm kein Verhängnis, dem er zu entfliehen suchte. Er vereinigte seine Schüler an seinem Bett und hielt täglich über die Fortschritte seines Verfalles ein Kolleg, seine eigene Krankheit zum Mittel des Studiums verwendend. Vor kurzem erhielt er noch das Großkreuz der Ehrenlegion.

von Danzig“ die nötigen Vorkehrungen für den Verkehr treffen zu können. Die Deutschen aber meinen, das Wort Hafen beziehe sich wirklich nur auf den Hafen und nicht auf die Stadt Danzig. Und Macdonell gibt ihnen Recht und sie haben jedenfalls recht. Der Völkerbund wird die Frage zu entscheiden haben. Von seiten Polens handelt es sich ganz offenbar um einen Versuch, sich neuen Einfluß auf die Stadt zu verschaffen, um deren Einverleibung vorzubereiten.

Die baltischen Staaten Finnland, Estland, Lettland und Polen haben eben in einer Konferenz gegenseitige Verträge geschlossen über ein Schiedsgerichtsverfahren bei zwischenstaatlichen Konflikten, über die Sicherung gegen Angriffe von außen und über die Rüstungsreduktion.

Rußland seinerseits hat sich im Osten den Rücken frei gemacht durch einen Vertrag mit Japan, in dem sich die beiden Staaten gegenseitig anerkennen und Schiffahrts- und Handelsrechte zusichern. Japan räumt Sachalin und erhält dafür Petroleum- und Kohlenkonzessionen. Trotzki, um den seit lange die Sturmwolken sich zusammenzogen, ist vom Triumvirat Kallin-Kanenev-Zinowjew geächtet und seiner Funktionen enthoben worden; an seiner Stelle ist zum Kommissar des Kriegswesens Bjelodorow, einer der Mörder der Zarenfamilie, ernannt worden. Von Trotzki's Frau, seinem Sohn und seiner Tochter heißt es, daß sie verschwunden seien; sein Bruder, der eine Sowjetmission versah in Helsingfors, wurde abberufen, seine Eltern nach Elisabethgrad verschickt. Die Revolution ist anscheinend ins Stadium der Liquidation getreten; zuerst kom-

men die „Dantonisten“ dran, die wie Trotzki mit den Menschwisten (Gemäßigten) paktieren wollen.

Jugoslawien steht vor den Neuwahlen. Die Regierung häuft gegen den Kroatenführer das Schuldmaterial, das ihn des Landesverrates überführen soll. Sie behauptet Dokumente zu besitzen, die beweisen, daß Radtsch mit Rußland und Ungarn Verhandlungen zum Umsturz gepflogen habe. Den Ungarn habe er die alte Grenze und den Zugang zum Meer bei Fiume versprochen.

Vom Balkan ist diesmal nichts Besonderes zu melden. Der Schweizer Flieger Mittelholzer hat, nachdem er in Smyrna zurückgehalten wurde, endlich von der türkischen Regierung die Erlaubnis zur Weiterreise erhalten und ist kürzlich in Bagdad gelandet. Vielleicht ist er inzwischen glücklich in Persien, dem Ziel seiner Luftreise, angelangt.

In Südamerika hingegen hat es wieder einmal zu einem kleinen Revolutionschen gelangt. Diesmal ist es das sonst konsolidierte und ruhige Chile, das sich einen Regierungsumschwung mittelst Militär und Maschinengewehr geleistet hat. Der gegenwärtige Ministerpräsident, Altamirano, der im September 1924 ebenfalls durch einen Putsch auf den Regierungssessel gekommen ist, wird dem alten Staatspräsidenten Alessandri, der im Exil in Mailand weilte, Platz machen müssen, wenn es die Marine gestattet. Von der heißt es neuestens, daß sie sich diesem Plane widersetzen werde. Es dürfte also das einaktige Drama vielleicht noch einen zweiten Akt erhalten.

-ch-

Staatsdiner.

Von Konrad Erb.

Ein saures Tagewerk lag hinter ihnen,
Des zeugten ihre blassen, müden Mienen;
Der steife Frack umtaumelte den Leib,
Der sehnt sich nach dem Klub, der nach dem Weib.
Doch halt! noch ist der bitteren Müh' kein Ende,
Man setzt zu Tisch sich, reißt sich froh die Hände;
Ein weiter Kreis im lichterhellen Saal,
Nach Tages Not ein schimmernd Göttermahl.
Die Suppe dampft, welch feiner Duft — He, still!
Die erste Rede steigt — wie Gott es will!
Ein hohes Wort von Arbeit, Segen, Ruhm,
Von stillem Schaffen, ernstem Heldentum.
Die Gabeln stoßern, ach, mich hungert sehr,
Ein halbes Gänschen schluckt' ich ohn' Beschwer.
In zarter Weiße glänzt sein Fleisch — He still!
Die zweite Rede flammt — 's ist Gottes Will'.
Die Gläser klirren, meine Kehrl' ist dürr,
Ich schmachte' nach kühlem Trank, ob Wein, ob Bier.
He Marthe! — Still, es steigt ein neuer Nar,
Folg' seinem Fluge schweigend, du Barbar!
Geduld denn! Stets dieselbe Weiße, nur
Die Tonart anders — Eignes? nicht die Spur.
Sie reiben sachte sich die Nasenspitzen
Und lassen ihres Geistes Stahlglanz blitzen;
Sie fahren sacht sich über Arme, Rücken
Und streicheln sich mit glänzend hellen Blicken.
Die Türe rauscht; ein Männchen, fein und pudig,
Tritt ein, verneigt sich, mißt die Meng', wird stugig.
Ein Leuchten strahlt aus Augen ihm und Runzeln,
Den Mund umschwirrt ein boshaft-freundlich Schmunzeln.
Behenden Schrittes trabt es vorwärts, lächelt —
Doch Eiseskälte ihm entgegenfächelt.
Es hebt das Näschen, schnuppert, schüttelt sich:
„Polarluft, Biswind, hm! sind nicht für mich!
Eiszapfen, Schneehaub', Tier im zott'gen Pelz,
Hn, hn! mich lüstet nach des Südens Schmels,
Nach roten Wangen, heller Augen Jubel,
Nach warmem Blut und frischer Jugend Trubel!“
Es nickt, es grinst, enteilt — da schwingt sich schon
Ein neuer Redner auf den kalten Thron.